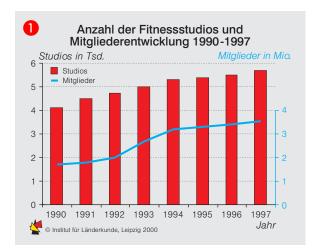
## Sportstätten im Trendsport-Zeitalter

Thomas Schnitzler





### Sportverhalten im Wandel

Durch die zunehmende Freizeit seit den 1970er Jahren hat sich das Sportverhalten der Bevölkerung deutlich verändert. Zu beobachten sind u.a.:

- die Zunahme von freizeit- gegenüber wettkampforientierten Sportaktivitäten,
- die Zunahme der informellen, d.h. der außerhalb von organisierten Vereinen und Verbänden stattfindenden Sportbetätigungen,
- die verstärkte Nutzung kommerzieller Freizeitsportangebote,
- eine Verschiebung vom gruppenorientierten Gemeinschaftserlebnis zur individualistischen Selbstverwirklichung,
- der wachsende Zuspruch erlebnisbetonter Fun-Sporte wie Bungee-Jumping oder Paragliding wie auch des Fitness- und Wellness-Sports sowie
- die fortschreitende Vermarktung des Zuschauer-Sports zum globalen Tele-Sport. Der in regionalen Vergleichsstudien seit Anfang der 1990er Jahre festgestellte Rückgang der Wettkampf- und Leistungssportaktivitäten tritt im städtischen Siedlungsraum weitaus stärker als in ländlichen Regionen auf. In den Städten existieren deutlich mehr informelle als organisierte Sportler, die z.B. 1991 in Neuss nur noch 10% aller aktiven Sportler ausmachten. Dabei gilt: "das Erlebnis ist wichtiger als das Er-

gebnis" (Opaschowski 1997), Federball spielende Familien auf dem Abstandsgrün von Wohnanlagen, jugendliche BMX-Fahrer auf den Brachflächen am Ortsrand, Inline- und Rollerskater in den Fußgängerzonen und auf Radwegen, Jogger und Boccia-Spieler in Parkanlagen oder Eishockey spielende Kinder und Schlittschuhläufer auf zugefrorenen Seen gehören inzwischen überall zum Stadtbild. Freizeitforscher prognostizieren zudem den immer zahlreicheren und ausgefalleneren Abenteuerund Natursportaktivitäten einen anhaltenden Boom, als dessen wichtigste Trendsportarten genannt werden: Moutainbiking/Radfahren, Free Climbing/ Bergsteigen, Trekking/Wandern, Bowling/Kegeln, Fitness-Training/Wellness, In-Line-Skating, Schießsport, Snowboard, Tauchen, Wildwasserfahren, Fallschirmspringen und (Beach-)Vollevball. Zugleich wird eine deutliche Zunahme der passiven Sportbegeisterung erwartet, eine Folge der kommerziellen Entwicklung des Zuschauersports - besonders Tennis und Fußball zum Medienspektakel.

# Die Sportstätten des "Goldenen Planes"

Noch bis in die achtziger Jahre befolgte die westdeutsche Sportstättenbaupolitik

#### Der Goldene Plan

Empfehlungen für Richtwerte pro Einwohner bzgl. durchschnittlicher Nutzungsflächen:

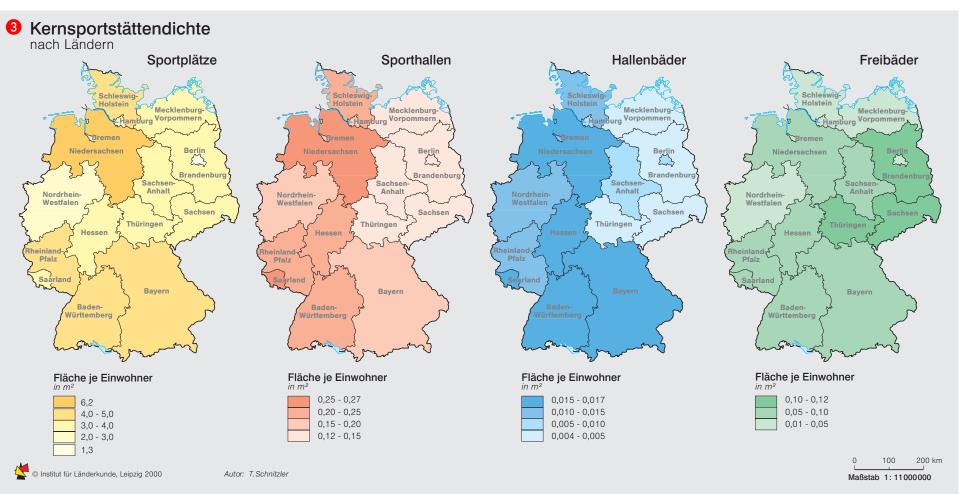
- 5 m² Sportplatz (für Fußballplatz, Spiele und Leichtathletik)
- 0.1 m<sup>2</sup> Turnhalle
- 0,025-0,1 m² Wasserfläche im Hallenbad
- 0,05-0,15 m² Wasserfläche im Freibad. (Deutsche Olympische Gesellschaft 1960)

#### Sportstättenbestand in den alten Ländern 1989 (32.000 ha = 100%)

- 25.000 Sporthallen = 7688 ha (24%)
- 40.000 Sportplätze = 3600 ha (11,3%)
- 8300 Tennisanlagen = 3600 ha (11,3%)
- 4000 Hallenbäder = 90 ha
- 2800 Freibäder mit Wasserflächen von je ca. 3500 m².

(nach Schemel/Erbguth 1992)

die von Carl Diem (1882-1962) seit 1911 für ein Reichsspielplatzgesetz entwickelte Konzeption, 1960 im Goldenen Plan veröffentlicht. Die 1989 für die insgesamt 150.000 Sportanlagen in den alten Ländern errechnete nutzbare Sportfläche von 32.000 ha umfasste fast 3% der gesamten Siedlungsfläche bzw. 0,35% der Gesamtfläche der Bundesrepublik (HAHN 1989). Der in den neuen



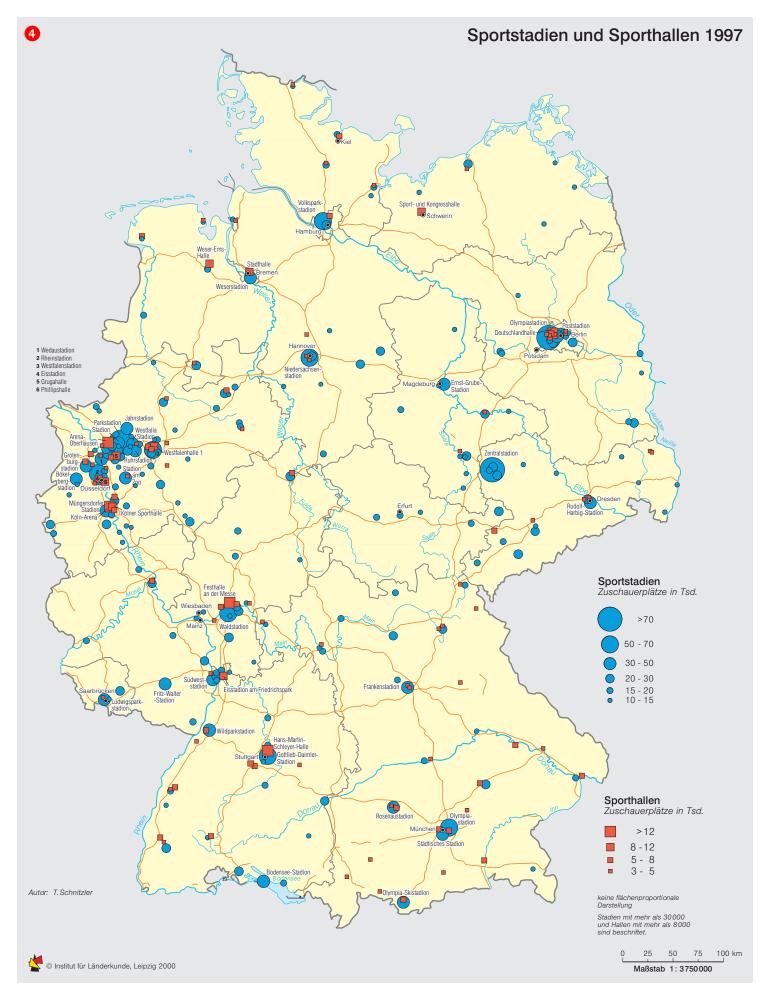
Ländern als Langzeitfolge der sozialistischen Körperkultur 1992 ermittelte Fehlbedarf betraf hauptsächlich Hallenbäder (69% unter dem Empfehlungswert des Goldenen Plans), Sporthallen (58%) und Sportplätze (23%), wobei der Mangel an Spezialanlagen für den vernachlässigten Individualsport wie Tennis, Kegeln oder Golf besonders auffällt (DEUTSCHER SPORTBUND 1992).

Im Hinblick auf den prognostizierten Zuwachs des Zuschauersports fehlen in den neuen Ländern große Stadien für mehr als 10.000 Zuschauer und Sporthallen für mehr als 3000 Zuschauer 4. In den alten Ländern gibt es allein 14 Stadien mit 40.000 bis 70.000 Plätzen, bei denen auch Rockkonzerte schon lange zum Veranstaltungsprogramm gehören. Die neue Köln-Arena (18.000 Sitzplätze) und die in Gelsenkirchen für 62.000 Zuschauer geplante "Arena Auf Schalke" (Eröffnung 2001) folgen in ihrer kommerziellen Multifunktionalität dem Vorbild der amerikanischen Superdomes.

## Sportgelegenheiten und Planung für die Zukunft

Seit den achtziger Jahren wurden neue Leitaspekte für die Sportstättenplanung entwickelt. Auf der Suche nach einer bedarfsgerechten Raumsicherung für den Sport, die sich auch langfristig den unterschiedlichen sozioökonomischen und kommunalen Situationen anpassen kann, diskutiert die Forschung seit einigen Jahren den Begriff der "Sportgelegenheiten". Dabei handelt es sich um Flächen oder Räume, deren primäre Zweckzuweisung keine Sportnutzung vorsieht, jedoch eine Sekundärnutzung in Form von informellem Sport zulässt, wie zum Beispiel öffentliche Grünflächen, Freiplätze, Schulhöfe, Parkanlagen oder leer stehende ehemalige Geschäftsräume und Fabrikgebäude. Für eine dauerhafte Nutzungsregelung bedürfen solche Sportgelegenheiten zu ihrer räumlichen Erschließung besonderer vertragsrechtlicher Vereinbarungen, wenn keine stillschweigende Zulassung ihrer sekundären Benutzung für den Sport besteht (BACH 1991). Die von süddeutschen Gemeinden vorliegenden ersten Erfahrungswerte wurden bereits bei einigen Pilotprojekten wie dem Sportstättenleitplan Weimar (1995) umgesetzt.

Der vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft publizierte "Leitfaden für die künftige Sportstättenentwicklungskonzeption" beinhaltet das Ergebnis der 1986 aufgenommenen Auftragsstudie "Sportstättenentwicklungsplanung" (BfS 2000). Er berücksichtigt stärker als bisher den Sportanlagenbedarf der Kommunen bis in die einzelnen Stadtteile. Der zunehmende Nutzungsbedarf an Naturräumen, u.a. für die große Gruppe der Trekking-, Wasser- und Wintersportler, wird unter Einhaltung der gesetzlichen Umweltschutzvorschriften ein vorrangiges Problem der zukünftigen Sportstättenplanung darstellen. Wegen ihrer beschränkten Mittel für den Sport sollten die Kommunen in ihrer Sportstättenpla-



nung anstelle kostspieliger Neubauten eine größere Auslastung ihrer vorhandenen Sportanlagen anstreben und mit der innovativen Erschließung von sekundären Nutzungsmöglichkeiten für den Sport beginnen.

Ein Beispiel für eine auf dem sekundären Planungswege entstandene Sportfreianlage stellt die 1989 auf einem ehemaligen Schlachthofgelände in Bremen eröffnete Skateanlage an der Bürgerweide dar. Auf 250 m² bietet diese Mehrzweckanlage für Jugendliche ideale Möglichkeiten zum Skateboarding, Inline-Skating, BMX-, Roller- und Dreiradfahren und sogar Sprühflächen für Graffitikünstler. Das 180.000 DM teure Projekt steht im Einklang mit der langfri-

stigen Sanierung des Stadtzentrums, aus dem die Stadt Bremen den Schlachthofbetrieb ausgelagert hat und das Gebäude unter Wahrung denkmalpflegerischer Interessen zum "Kulturzentrum Schlachthof" umgebaut hat.•